

„Ärzte müssen ihre Angelegenheiten selbst regulieren“

Im Gespräch mit Dr. med. Edgar Pinkowski, Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer Hessen



Foto: K. Möhrle

Dr. med. Edgar Pinkowski, 1956 in Wetzlar geboren und aufgewachsen, studierte in Gießen Medizin und ließ sich nach seiner Weiterbildung als Facharzt

für Anästhesiologie in Gießen-Pohlheim nieder. Er leitete die Praxis gemeinsam mit seiner Frau Rita, einer Chirurgin, bis zu ihrem Ausscheiden im April 2013. Seit Januar 2014 führen Pinkowski und sein Kollege Dr. med. Jan Boll eine Gemeinschaftspraxis für Anästhesie und spezielle Schmerztherapie in neuen Räumen. Von Beruf und Berufspolitik kann der engagierte Arzt am besten auf hoher See abschalten.

Berufung oder Entscheidung nach reiflichem Nachdenken? Wann und warum haben Sie sich dazu entschlossen, Arzt zu werden?

Dr. med. Edgar Pinkowski: Für mich stand schon vor dem Abitur fest, dass ich Medizin studieren wollte. Ich brauche den Kontakt zu Menschen; auch haben mich seit jeher die Naturwissenschaften fasziniert. Der Arztberuf ist für mich die ideale Möglichkeit, beides miteinander zu verbinden. Da ich ein Semester auf meinem Studienplatz warten musste, habe ich diese Zeit für das Krankenpflegepraktikum genutzt. Außerdem bin ich damals in den Rettungsdienst hinein „gerutscht“, dem ich nicht nur das gesamte Studium hindurch, sondern bis heute die Treue gehalten habe. Ich engagiere mich seit 1976 im Katastrophenschutz und bin Leitender Notarzt in meinem Heimatkreis.

Was gab den Ausschlag für die Weiterbildung zum Facharzt für Anästhesie?

Pinkowski: Wenn man im Rettungsdienst aktiv ist, entwickelt sich das Interesse für die Anästhesie fast zwangsläufig. Während einer Famulatur habe ich sie näher kennen und lieben gelernt. Damals fiel auch der Entschluss, mich nach dem Staatsexamen zum Facharzt für Anästhesie weiterzubilden.

Hatten Sie nicht die Befürchtung, als Narkosearzt auf den zwischenmenschlichen Kontakt zu Ihren – meist schlafenden – Patienten verzichten zu müssen?

Pinkowski: Ganz und gar nicht. Zwischen Anästhesist und Patient besteht ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis, denn es geht darum, Menschen die Ängste vor einer Narkose zu nehmen. Auch die anschließende Betreuung ist wichtig. Von Anfang an habe ich mich zudem für alle Regional- und Lokalanästhesieverfahren interessiert. Hier kommuniziert man während des gesamten Eingriffs mit den Patienten.

Einen Schwerpunkt meiner Arbeit bildet die Behandlung aller Arten von Schmerzpatienten: Menschen, die beispielsweise chronisch unter Migräne, Rückenproblemen, Gürtelrose oder auch Phantomschmerzen leiden. Eine erfolgreiche Therapie setzt voraus, dass ich mich diesen Patienten intensiv widme. Der Kontakt zum Menschen ist also gerade in meinem Beruf ausgesprochen eng und wichtig.

Wo liegen die Herausforderungen und Schwierigkeiten, mit denen sich niedergelassene Fachärzte konfrontiert sehen?

Pinkowski: Die größten Schwierigkeiten ergeben sich aus der Überregulierung des Gesundheitssystems. So halte ich die aktuelle Diskussion über die Vier-Wochen-Frist bei der Terminvergabe für verfehlt. Eine solche Vorschrift würde einen staatlichen Eingriff in die Freiberuflichkeit des Arztes darstellen und muss daher ganz

klar zurückgewiesen werden. Der Staat kann nicht mehr Leistungen verlangen und diese auf der anderen Seite budgetieren. Auch die Drohung, bei Überschreitung der Vier-Wochen-Frist die fachärztliche Behandlung von Krankenhäusern wahrnehmen zu lassen, geht völlig an der Realität vorbei. Zum einen sind die Kliniken personell gar nicht dazu in der Lage, zum anderen können sie der Forderung auch formal nicht entsprechen. In Krankenhäusern wird bestenfalls nach Facharztstandard behandelt, während niedergelassene Fachärzte die Behandlung persönlich durchführen. Es wird aber auch vergessen, wie viel mögliche Therapiezeit durch von den Patienten nicht abgesagte und nicht wahrgenommene Termine verloren geht.

Was wollen Sie berufspolitisch bewirken?

Pinkowski: Ich will dazu beitragen, dass der Ärzteschaft das Standing zurückgegeben wird, das ihr gebührt. Das Arzt-Patienten-Verhältnis muss wieder im Mittelpunkt der ärztlichen Tätigkeit stehen und nicht die Interessen irgendwelcher Gruppierungen.

Was gab den Ausschlag für Ihr Engagement in der Landesärztekammer?

Pinkowski: Der Anlass liegt lange zurück und war eher unerfreulicher Natur: Ich hatte mich 1996/97 über das bürokratische Verhalten der Behörde Landesärztekammer geärgert und bekam damals den Tipp eines Kollegen: „Du musst Dich selbst engagieren, wenn Du etwas verändern willst.“ Daraufhin fing ich an, in meinem Berufsverband aktiv zu werden. Seit 2000 bin ich Mitglied der Delegiertenversammlung der Landesärztekammer Hessen (LÄKH), wurde zunächst stv. Vorsitzender und dann für zwei Legislaturperioden Vorsitzender der Bezirksärztekammer Gießen. Seit dem 24. November 2012 gehöre ich dem Präsidium der LÄKH an und bin bei den Kam-

merwahlen 2013 erneut in den Vorstand der Kammer gewählt worden. Ich finde es ganz wichtig, dass die Ärzte ihre Angelegenheiten selbst regulieren und dass die Ärzteschaft mit einer Stimme spricht.

Finden Sie in der Freizeit Ausgleich zu Ihren beruflichen und berufspolitischen Aktivitäten?

Pinkowski: Ich treibe gerne Sport, besonders Fahrradfahren. Um richtig abzuschalten, brauche ich jedoch die große Weite des Ozeans. Neben den üblichen Amateurseglerscheinen besitze ich auch den Sporthochseeschifferschein mit der Berechtigung zum Führen von Traditionsschiffen bis 65 Meter Länge. Ich gehöre zur Stammbesatzung des Rahseglers Alexander von Humboldt und fahre seit über 20 Jahren als Arzt oder Steuermann auf diesem Schiff. Auf diese Weise konnte ich schon viel von der Welt kennen lernen. Highlight

Was sind Ihre wichtigsten Ziele als Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer Hessen?

Dr. med. Edgar Pinkowski: Mein großes Ziel ist, eine gemeinsame Sprachregelung nach außen zu finden, Konsens zwischen verschiedenen Arztgruppen herzustellen und zu erreichen, dass die Medizin wieder weniger von ökonomischen Zwängen beeinflusst wird. Der Patient und damit das Arzt-Patienten-Verhältnis müssen wieder im Vordergrund stehen. Den Servicegedanken in der Kammer noch weiter voranzutreiben, denn die Kammer ist kein Selbstzweck!

Wie wollen Sie Ihre Ziele erreichen?

Pinkowski: Durch meine Mitarbeit in der Kammer und in der Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Vereinigung. Dadurch kann ich beide Bereiche überblicken. Außerdem bin ich Sprecher der „Fachärzte Hessen“ – eines Zusammenschlusses aller hessischen fachärztlichen Berufsverbände. Wichtig ist mir auch mein Engagement als Mitglied und Vorsitzender des Telematikausschusses der Ärztekammer: Moderne Technologie ist immer auch unter dem Aspekt der Wahrnehmung des Datenschutzes zu sehen und sollte die Arbeit der Kollegen erleichtern.

vor acht Jahren war die Umrundung von Kap Hoorn mit der Alexander von Humboldt – und zwar in der richtigen Richtung: von Ost nach West, gegen den Wind. Stolz bin ich darauf, dass mich danach die chilenischen Kap Hoornies in ihren Reihen aufgenommen haben. Das Wichtigste ist jedoch, auf hoher See die Batterien wieder

auffüllen und hautnah erleben zu können, wie klein der Mensch im Vergleich zu der Natur ist. Das lehrt, sich nicht selbst zu überschätzen. Für mich ist das Segeln eine Leidenschaft und zugleich Urlaub von allem.

Die Fragen stellte Katja Möhrle